Goldgräber, Vogeljäger, Zwerge und Bolschewisten

Zeitbilder aus dem heutigen Neuguinea

von Dr. A. Diez-Langhammer

Seitdem man im Hinterland der ehemaligen deutschen Küstenstation Salamoa reiche Goldfelder entdeckt hat, ist das allgemeine Interesse an der außerhalb der großen Schiffahrtswege liegenden Insel Neuguinea (nördlich von Australien) im Wachsen begriffen. Leider haben aber die Goldfunde bisher kaum zur Erschließung und Nutzbarmachung, ja kaum zur weiteren Erforschung des Landes geführt. Man kennt die Küste und einen Teil der Flußläufe; Gebiete der ehemaligen deutschen Kolonie Kaiser Wilhelmland, der Ostzipfel der Insel und die im Westen liegende Halbinsel Berau sind kartographisch aufgenommen; man ahnt etwas vom verborgenen Leben der Urwälder, doch der Rest ist der Zivilisation unbekannt, ist unerforschtes Gebiet.

Die Goldsucher beschränken ihre Wanderungen auf den beschwerlichen Weg von Salamoa zu den Goldfeldern am Eadie Creek, 1700 Meter hoch an den Hängen des Mount Lawson. Jetzt soll eine Flugzeuglinie dorthin eingerichtet werden und die Ueberwindung der sonst sechs bis acht Tage währenden Kletterei über Berg und Tal auf eine Stunde Flugdauer und wenige Stunden Anmarsch zur Landungsstelle verkürzen. Aber die Flugzeuge werden nur der Menschen- und Goldbeförderung dienen, während die Erforschung des Landes auch weiter vernachlässigt bleiben dürfte.

Das Rennen nach den Goldfeldern hat jetzt etwas nachgelassen, denn das Leben am Eadie Creek ist alles andere als angenehm, außerdem teurer als irgendwo in der Welt. Das Gold ist nicht hochwertig und wird 30 Mark billiger bezahlt als das australische. Die Nachbarschaft gebärdet sich reichlich unruhig, denn die Eingeborenen betrachten das Eindringen der Weißen mit gemischten Gefühlen. Sie sind zwar nicht in der Lage, der Masse der Weißen entgegentreten zu können, aber dem Einzelnen lauern sie auf, und manches bleiche Gerippe wurde schon im Urwald an einem verlassenen Lagerfeuer gefunden. Immerhin sind die Erschlagenen nicht als Pioniere der Zivilisation gefallen, sondern nur als Opfer des Goldfiebers.

Andere Abenteurer durchziehen die unbekannten Gebiete des niederländischen Besitzes. Dort jagen sie nicht dem Gold, sondern den Federn und Bälgen der Paradiesvögel nach. Sind auf diese Art auch keine Reichtümer zu verdienen, so nährt das Geschäft doch seinen Mann, und eine glücklich verlaufene Fahrt bringt dem Jäger ein kleines Vermögen von einigen Tausend Gulden. Doch der Gewinn ist mit monatelangen Strapazen und ständiger Gefahr auch teuer genug erkauft. Die Vogeljäger kennen das Land natürlich besser als alle anderen Weißen, aber sie sind kaum in der Lage, der Wissenschaft durch Karten oder durch Beobachtungen des Lebens der Eingeborenen, der Tiere und der Pflanzen zu dienen. Im Gegenteil, ihre Erzählungen von allerlei geheimnisvollen Menschen und Tieren, die der eine oder andere hier und da im Urwald gesehen haben will, erscheinen nur dazu geeignet, falsche Vorstellungen und Erwartungen über dieses Land hervor zu rufen.

Der Vogeljäger führt ein wildes Leben; meistens ist er mit den unentbehrlichen eingeborenen Trägern allein, mancher kehrt nicht an die Küste zurück, und es geht das Gerücht von Vogeljägern, die keinen Ausweg mehr aus dem Urwald fanden und selbst zu Wilden wurden.

So tief diese Vogeljäger auch ins Innere des Landes vordringen, so hat doch noch keiner von ihnen die geheimnisvollen Schneeberge durchquert. Vor nicht langer Zeit versuchten Osmiridiumsucher von der Küste aus längs des Karl-Ludwig-Gebirges die Schneeberge zu erreichen. Sie kamen tiefer ins Land hinein als bisher ein Europäer und stießen auf ein Dorf mit ungemein kleinen Eingeborenen, deren Vorhandensein die immer auftauchenden Gerüchte von Zwergvölkern im Innern der Insel zu bestätigen schien. Kurz darauf mußten die Weißen aber vor anderen Eingeborenen zurückweichen.

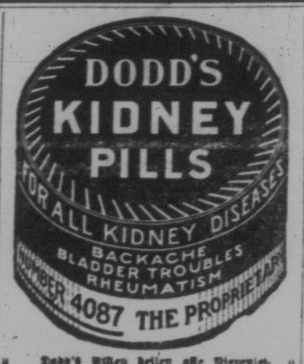
Einer der Metallsucher stellte sich die Aufgabe, die Zwerge näher kennen zu lernen; und kehrte mit einer neuen Karawane zurück. Er versuchte wiederholt, das Zwergendorf zu finden, traf aber immer wieder auf den stärksten Widerstand aller Eingeborenen, und seine Träger erzählten ihm, daß die Wilden jedes neuerliche Zusammentreffen mit den Zwergen verhindern würden, weil sie die Pygmäen als Dämonen verehrten und bei Kränkungen durch Fremde ihre Rache befürchteten. So mußte er unverrichteter Dinge zurückkehren und konnte nur über sein erstes kurzes Zusammentreffen mit den Zwergen berichten. Im Pygmäendorf sollen rund fünfhundert Menschen leben, die durchschnittlich eine Höhe von einem Meter erreichen. Es sind ausgeprägte Rundschädel, doch machen sie einen bedeutend intelligenteren Eindruck als die Eingeborenen von Normalgröße, und aus ihrer geistigen Ueberlegenheit läßt sich auch die Verehrung seitens ihrer größeren Landsleute erklären. Eine Furcht vor dem Tode kennen sie trotz der ängstlichen Fürsorge ihrer Beschützer nicht, denn sie glauben, das Ende ihres Lebens bedeute für sie den Anfang eines besseren Daseins weit drüben über den weißen Gipfeln der Schneeberge. Den wenigen Medizinmännern wird die Fähigkeit zugeschrieben, als Strafe für Nachlässigkeiten Seuchen und Unwetter auf die anderen Stämme herabzuschwören.

Ist mit diesen Angaben der Kenntnis über das Land am Fuß der Schneeberge wenig gedient, so haben doch die verschiedenen Expeditionen das Ergebnis gezeitigt, Gold- und Osmiridiumvorkommen festzustellen, die nun Ströme von Abenteurern ins Land ziehen. Freilich müßte vorher die alle Unternehmungslust hemmende Bestimmung der Kolonialregierung aufgehoben werden, gemäß der alle Edelmetallfunde stellen nur zwei Jahre lang vom Entdecker ausgebeutet werden dürfen und dann der Regierung zufallen.

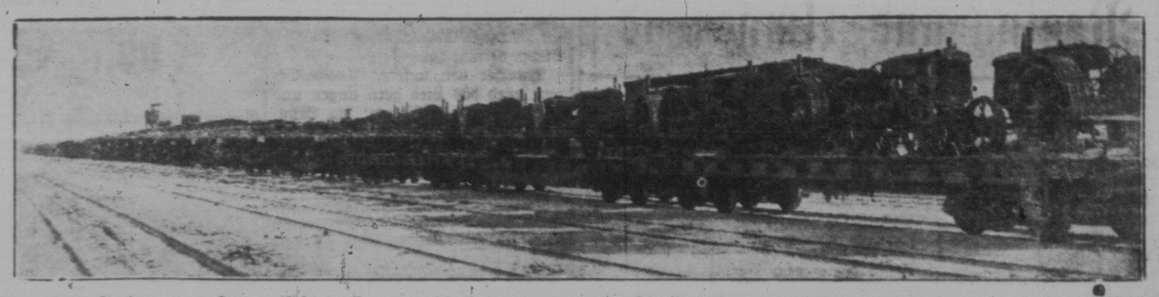
Trotz seiner tropischen Fruchtbarkeit gehört Neuguinea zu den am dünnsten bevölkerten Ländern der Erde, soweit die erforschten Gebiete in Betracht kommen. Anfänge zur Kolonisation sind im holländischen Teil kaum unternommen worden, und die Zahl der Weißen in dem 360.000 Quadratkilometer großen Gebiet dürfte dreihundert nicht überschreiten. Nun ist die Regierung in Batavia zu einer eigenartigen Ansiedlungspolitik übergegangen. Bekanntlich tobte im vorigen Jahr auf Java ein von Moskau genährter Aufstand, der den Holländern viel zu schaffen machte. Dem Beispiel ihrer russischen Lehrmeister folgend, plünderten und mordeten die Empörer alles, was ihnen Widerstand leistete. Schließlich nahmen die Truppen über tausend Bolschewisten gefangen, die nach Kriegsrecht an die Wand zu stellen waren. Man ersparte sich aber das unerquickliche Schauspiel einer Massenerschießung und schaffte die Empörer mit Frauen und Kindern nach Neuguinea. Sie durften ihre bewegliche Habe mitnehmen und wurden 450 Kilometer stromaufwärts am Ufer des Diogeflusses ausgesetzt. Von Zeit zu Zeit kommen Nahrungsmitteltransporte den Fluß herauf, bis die Leute sich angesiedelt und Land gerodet haben.

Vielleicht werden diese tausend Räuber und Mörder der Keim der Zivilisation in Neuguinea und verlieren im Laufe der Jahre in ihrer Eigenschaft als Grundbesitzer ihre bolschewistischen Anschauungen; vielleicht aber wird die Kultur, wenn sie nach Jahrzehnten dorthin vorgedrungen ist, nur noch Trümmer einer ausgestorbenen Verbrecherkolonie finden.

Erhalten Deine Kinder deutschen Unterricht oder läßt Du sie dem deutschen Volkstum verloren gehen? Denke an Deine Verantwortung, deutscher Vater; deutsche Mutter!



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c per Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder von The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.



Die größte Sendung von Farmmaschinerie, die jemals die Prärien kreuzte, wurde durch Winnipeg nach Saskatchewan und Alberta von den Canadian National-Eisenbahnen befördert. Es waren 52 Cars mit vier Traktoren zu je einer Car, also insgesamt 208 Traktoren auf einem Zuge. Diese photographische Aufnahme wurde in Melville, Sask., genommen. Die Verteilung der Maschinen erfolgte hauptsächlich von Humboldt und Melfort, Sask., aber einige von ihnen gingen so weit wie Edmonton. Canadian National-Beamte erachten diesen Transport als unwiderleglichen Beweis des Aufblühens und Gedeihens Westkanadas. Der Eisenbahnzug erregte großes Interesse auf seiner ganzen Route.

Waldverstaatlichung in der Tschechoslowakei?

(Fortsetzung von Seite 2)

Gesetzes nach, so doch tatsächlich — **zu einer Enteignung ohne volle Entschädigung führen."**

Und diese Enteignung ohne volle Entschädigung wurde bei der Bodenreform in der Tschechoslowakei vorgenommen; denn sie betrug durchschnittlich kaum ein Zehntel des Realwertes. Hier liegt wohl ein arger Verstoß gegen die allgemein geltende Rechtsnorm vor und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Haager Schiedsgericht oder die bestehenden gemischten Gerichte hier eine Entscheidung fällen — letztere wurden von den Interessenten um eine solche ersucht —, daß der tschechoslowakische Staat eine schwere Rechnung für die Unüberlegtheit und den Uebereifer seiner Funktionäre zahlen kann.

Die Enteignung des landwirtschaftlichen Bodens ist kaum beendet und schon tritt das tschechoslowakische Bodenamt mit aller Hast die Vorbereitungen zur Durchführung der Waldverstaatlichung. Man kann die agrarische Enteignung mit dem Bestreben, rasch zu einer Innenkolonisation zu kommen, und mit der vorübergehenden Verwirrung des Unterscheidungsvermögens zwischen Mein und Dein, zwischen Recht und Unrecht, bis zu einem gewissen Grade noch entschuldigen. Aber warum fährt man jetzt damit fort, wo die Bevölkerung keinen Nahrungsmangel und keinen Bodenhunger mehr hat? Warum erstreckt man, im Gegensatz selbst zu Rumänien, Polen und anderen östlichen Staaten, die **Enteignung** auch auf **die Wälder**, die man doch nicht kolonisieren kann? Die Bevölkerung hat kein soziales, aber auch gar kein finanzielles Interesse an der Waldverstaatlichung, denn der Staat produziert das Holz nicht billiger und die Beträge **der Staatsforste — das gilt für die Tschechoslowakei — wie sie höchst undurchsichtig im Budget ausschgewiesen** sind, bleiben um 100 bis 200 Kc. per Hektar hinter dem Ertrage der Privatforste zurück.

Es sind demnach nicht sozialpolitische, sondern ganz andere Beweggründe für die Waldverstaatlichung in der Tschechoslowakei maßgebend, die aber die leitenden Staatsmänner nicht zur Geltung kommen lassen sollten, **wenn der Staat mit Recht den Titel eines Rechts- und Friedensstaates tragen will.**

Eine eigenartige Elefantenjagd

Wenn nicht der Gewährsmann als eine glaubwürdige Persönlichkeit bekannt wäre, müßte man folgende aus Britisch-Afrika berichtete Jagdgeschichte für Jagerlatein halten: Ein Engländer war nach tagelangem Regen auf Elefantenpirsch gegangen. Er kannte in den Bergen eine Wasserstelle, die häufig von den Dickhäutern aufgesucht wurde. Sie lag am Fuße eines hundert Meter hohen Steilabfalls, und an diesem führte ein Wechsel schräg hinauf nach einer kleinen Hochfläche mit Affenbrotbäumen, unter denen die Elefanten ihr Schläfchen zu halten pflegten. Schon von weitem sah der Jager zwei Elefanten mit einem Kalb an der Tränke stehen. Er schlich durch den Busch den Abhang hinauf, weil er von dort aus am besten auf den Bullen zum Schuß kommen konnte. Um nicht von den Tieren gesehen zu werden, mußte er einen Umweg unter die Hochfläche machen, und von dort aus wollte er an den Rand des Steilabfalles zurück. So verlor er für kurze Zeit die Wasserstelle und den hinauf führenden Wechsel aus den Augen. Er war etwa zwanzig Meter von der Stelle entfernt, wo der Wechsel die Ebene erreichte, als in aller Gemütlichkeit ein riesiger Bulle auftauchte. Der Jäger riß die Büchse hoch und drückte ab, als der Rüsselansatz im Visier stand. Der Elefant fiel im Schuß — und verschwand. Er mußte infolge des vom Regen schlüpfrigen Wechsels den Abhang hinunter gestürzt sein, denn mehrmals scholl dumpfes Gepolter aus dem Tal herauf. Der Jäger ging auf die Stelle zu, wo der Dickhäuter gefallen war; eine breite Spur zeigte den Weg, den der stürzende Koloß durch die Büsche gerissen hatte. Der Engländer stieg vorsichtig den aufgeweichten Wechsel hinunter. Er wunderte sich, nichts von den beiden Elefanten an der Wasserstelle zu sehen. Der Schuß und der Fall des Bullen hatten sie doch sicher aufgescheucht. Unten angelangt, fand er die Erklärung dafür, nämlich statt der Leiche des geschossenen Elefanten noch die der beiden anderen Dickhäuter. Der herabstürzende Riese mußte auf sie gefallen sein und die kleineren Tiere getötet haben. Nur das Kalb war unversehrt geblieben. Am erstaunten war der Jäger aber, als er den großen Bullen untersuchte und wohl eine durch den Fall auf die Felsen zerschmetterte Schädeldecke, aber keine Schußverletzung fand. Der Elefant war nämlich auf dem schlüpfrigen Wechsel ausgeglitten und über den Abhang gestürzt.

Razzia auf Deutsches Haus

Rochester, N. Y. — Das Deutsche Haus hier, Heim der Vereinigten Deutschen Gesellschaften dieser Stadt, hatte zum zweitenmale seit zwei Monaten das fragliche Vergnügen, von Bundes-Prohibitionsagenten und Polizei überfallen und nach geistigen Getränken durchschnüffelt zu werden.

Die Agenten behaupten, einen geheimen Weinkeller und eine Anlage zum Bierbrauen im Werte von $30,000 in drei Stockwerken des Gebäudes gefunden zu haben, die von Agenten zwei Tage vor Weihnachten mit Beschlag belegt worden war.

Zwei Männer wurden verhaftet. Auch soll der Präsident der Vereinigten Deutschen Gesellschaften, der Bierfabrikant C. W. Ludwig, ins Verhör genommen werden.

New Yorker Filmtheater gegen Cavell-Film.

In einer Sitzung der Vereinigten Deutschen Gesellschaften von New York wurde von Henry R. Kaplan von dem Komitee, das den Protest gegen die Aufführung des englischen Cavell-Hetzfilms leitete, die Ankündigung gemacht, daß das Bild in New York nicht zur Aufführung gelangen wird.

Wie den Teilnehmern der Versammlung mitgeteilt wurde, hat der bekannte Bankier Otto H. Kahn von den Besitzern sämtlicher großer Lichtspielhäuser der Metropole die Zusicherung erhalten, daß sie den Film nicht zur Vorführung bringen werden.

— Wir loben die Ameise wegen ihres Fleißes, mögen sie aber nicht im Zucker haben. Alles muß seinen richtigen Platz einnehmen.

— Nach Coué. Coué besuchte einmal einen Kranken und erkundigte sich bei der Pflegerin, wie es dem Kranken ging. Die Schwester sagte, es gehe dem Kranken sehr schlecht, und so müsse sie den Patienten zuerst fragen, ob er Besuch empfangen könne. Da bemerkte Coué: „Sie müssen nicht sagen, es gehe dem Kranken schlecht. Sie müssen sagen: Der Kranke bildet sich ein, es gehe ihm schlecht."

Die Krankenschwester nickte gehorsam und ging dann ins Zimmer zu dem Patienten hinein. Gleich darauf kommt sie aber wieder zurück und sagt: „Der Patient bildet sich ein, er sei gestorben!"

Dr. P. Coodin

Praktischer Arzt und Wundarzt

P. 70 Leader, Sask.

Witz und Humor

Grippeferien

„Hurra! Hoch die Grippe! Nieda mit de Doktas und Apthekas!"

— **Aus der Schule.** „Karlchen, sage mir, wer hat die Philister besiegt?" — „Keine Ahnung, Herr Professor, ich habe den heutigen Sportbericht noch nicht gelesen."

— **Weihnachtsgeschenke.** „Aber Liebling, ich hatte mir doch mausfarbene Hausschuhe gewünscht, und Du schenkst mir weiße?" — „Es gibt doch auch weiße Mäuse!"

— **Sie kennt ihn.** „Lebe wohl," sagte er düster nach einer ehelichen Aussprache. „Ich gehe ans Ende der Welt." — „Schön," erwiderte sie. „Bring' doch bei der Gelegenheit gleich die Abendzeitung und die Brötchen zum Abendbrot mit."

— **Aus Liebe.** Er: „Sag' mal, Schatz, hast Du jemals schon vor mir einen Mann geliebt." — Sie: „Geliebt? Nein. Ich habe oft schon Männer bewundert: Wegen ihrer Stärke, wegen ihres Mutes, wegen ihrer Schönheit oder wegen ihrer Intelligenz. Aber in deinem Falle ist es nur Liebe, sonst nichts!"

— **Interessantes.** „Erzählen Sie was, Herr Förster!" „Etwas Selbsterlebtes?" „Lieber etwas Selbsterlogenes."

— **Anzüglich.** Wirt: „Sie sind doch Herr Katz?"

Gast: „Mein Name ist Haas, dies ist Herr Katz .... Sie scheinen überhaupt die Hasen und Katzen gern zu verwechseln."

— **Passende Umänderung.** „Die reiche Sarah wäre eine Partie für Sie, Kamerad! — Wäre Ihr Glück gemacht!"

Hm! — Wäre ja nur eine Frage an das Schicksal!"

— **Unbilliges Verlangen.** Arbeiter (in das Zimmer eines Zahnarztes tretend): „Sie setzen ja woll Zähne in; ach, denn setzen Sie doch mal in meine Säge een paar neue Zähne in!"

— **Das dicke Ende.** Der Ehemann sieht die Weihnachtsgeschenke seiner verwöhnten Gattin. „Freust Du Dich denn auch?" fragt sie. — „O sehr, Liebling! Wann kommen die Rechnungen?"

— **Grob.** Hartliche Sommerfrischlerin: In der Nacht haben mich Wanzen gebissen. Was sagen Sie dazu?

Bauer: Daß die Viecher schlechten Geschmack haben!

— **Vorsichtig blicken.** Buchhalter Froschbein und Sekretär Schlemm sitzen im Gasthaus und trinken Bockbier. Einer anderen geistigen Tätigkeit geben sie sich nicht weiter hin. Der Erfolg stellt sich bald ein, Schlemm gähnt, gähnt noch einmal und nickt dann sanft ein.

Aus seinem Traume reißt ihn die rauhe Stimme von Froschbein, der mißbilligend zu ihm spricht:

„Aber Mensch, schlaf doch nicht, du bist doch hier nicht im Bureau!"

— **Vorgebeugt.** Ich glaube, Herr Doktor, für mich kommt nur St. Moritz als Winteraufenthalt in Betracht!

Gut, ich will diesen Platz Ihnen verordnen! Sollten Sie sich aber auch dort nicht verloben, so erwarte ich, daß Sie mich dann nicht etwa wegen Kurpfuscherei verklagen!

— **Vorsichtig.** Ihr Sohn leidet an Kleptomanie, wie ich höre! Es muß recht unangenehm für Sie sein, wenn er bei solchen Leuten etwas einsteckt, die ihn nicht kennen!

O ja, besonders wenn's herauskommt!

— **Übertrumpft.** Und der Weltreisende erzählte: „Dort fand ich auch einen Affen mit zwei Köpfen und sechs Beinen!"

Da meinte der Mann aus Texas: „Das ist noch gar nichts! Bei uns in Texas gibt's sogar Affen mit einem Kopf und X-Beinen!"

— **Der Realist.** Dem Rentier Bäuchle hat der Arzt aus Gesundheitsrücksichten empfohlen, Wintersport zu treiben. Als jener nun mit seinen Schneeschuhen auf einer Anhöhe glücklich angelangt ist, begrüßt ihn der Hotelier und führt ihn an ein Fenster mit den Worten: „Von hier aus, mein Herr, genießen Sie eine sehr schöne Aussicht!"

„Schon gut," erwidert Bäuchle keuchend, „was haben Sie sonst noch Genießbares?"

— **Oweh!** Alte Kokette: „Marie, ob wohl der reizende junge Doktor drüben mein Spiel hören kann?"

„Na, und ob — er hat schon vor einer ganzen Weile die Fenster zugemacht!"

— **Rasende Fahrt.** „Das war ja 'ne scheußliche Autostraße!"

„Ja, mir sind sämtliche Goldplomben aus den Zähnen gefallen."

— **Die junge Hausfrau.** „Können Sie Gänseklein zubereiten?"

Köchin: „Jawohl, gnädige Frau!"

„Schön, die kleinen Gänse dazu werde ich selbst besorgen."

— **Entschuldigung.** Mutter (zur Tochter): „Alle Augenblicke verkehrst du mit einem anderen jungen Mann!"

Tochter: „Aber Mama, wir steh'n ja im Zeichen des Verkehrs!"

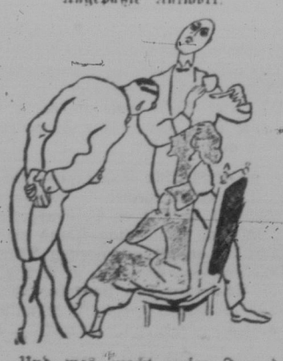
Kein Ausweg.

„Ick weeß nich, Willi, wat de Leute wollen. [illegible] Arbeit abschaffen, denn hört die janze Streikerei von allein [illegible]"

„Det kommt noch, Emil, paß mal uff. Wenn [illegible] nich, denn drückt eener uff'n Knopp, und die Arbeit [illegible]"

„Det is doch wieder nischt, Menschenskind. [illegible] Wu Knopf drücken?"

Angepaßte Antwort.



„Und was macht unser Freund Gustav?"

„Der hat schon so lange kein Engagement, daß er vor lauter Langeweile zum notorischen Kartenspieler geworden ist!"

„Jawohl, er hat sich ergeben mit Herz und mit Pique!"

— **Verhauen.** A.: „Glauben Sie, unser Schriftführer, der ist und bleibt ein Esel, so lange er lebt!"

B.: „Woher wissen Sie das so genau?"

A.: „Da müßten wir nicht zusammen aufgewachsen sein!"

Käferball!

Durch den Wald ein Quinquillieren
Tönt und froher Stimmen Schall,
Jubilieren, Musizieren,
Heut ist großer Käferball.

Und nach flotter Walzerweise
Drehen sich im Feierkleid
Zierlich ammutsvoll im Kreise
Käferjüngling, Käfermaid.

Käferbeine lustig fliegen,
Käferherzen schlagen warm,
Und die Käferschienen schmiegen
Zärtlich sich in Käfers Arm.

Baß und Klarinette klingen
So bezaubernd heut' wie nie —
Freude regt die zarten Schwingen,
Kühn wird „er", und zärtlich „sie".

Ja, manch netter kleiner Käfer
Fühlt's im Herzen hocherfreut,
Daß ihr sonst so strenger Schäfer
Mutiger denn jemals heut. —

Höher alle Pulle schlagen,
Liebe lodert zum Genuß —
Was nicht Marie sollen sagen,
Sagt ein süßer Käferkuß.

— **Annonce.** Für ein Obstgeschäft wird flotte Verkäuferin gesucht. Vegetarianerinnen ausgeschlossen.

— **Der Tell-Apfel.** Der Lehrer hat die herrliche Geschichte von Wilhelm Tell erzählt. „Wer hat noch etwas zu fragen?" Und Otto meldet sich: „Durfte der kleine Junge hinterher den Apfel essen, Herr Lehrer?"

— **Der artige Junge.** — Fritzchen bringt seinen Spielkameraden zur Weihnachtsbescherung mit. Mutti ist entsetzt: „Aber, Fritzchen!" — „Nun, Du wolltest doch einen artigen Jungen zu Weihnachten haben."

— **Interessant.** „Bitte, liebe Klara, sieh' dich nicht nach der Dame um, die dort in Gesellschaft eines Herrn geht. Sie ist meine verflossene Braut!"

„Oh, das macht nichts, der Herr, der neben ihr geht, ist mein ehemaliger Bräutigam."

— **Unbekannte Größe.** Junge Dame (zu ihrem Bräutigam): „Ach, Hugo, was hast du mir da für einen reizenden kleinen Gegenstand verehrt. Aber ich weiß nicht, was es ist! Es ist von Gold, aber es ist weder eine Brosche, noch ein Ring, noch eine Spange, was ist es eigentlich?"

„Ein Fingerhut."